

Zeitschrift:	Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens
Herausgeber:	Schweizerische Armenpfleger-Konferenz
Band:	63 (1966)
Heft:	10
Artikel:	Die Vereinsamung des modernen Menschen
Autor:	Baumgartner-Tramer, Franzisker
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-836586

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kann ein Armenpfleger dem Antrag des Bundesrates und des Parlamentes folgen und das Volksbegehren verwerfen angesichts seiner eigenen Feststellungen? Ungeachtet dessen, von welcher Seite das Volksbegehren kommt und auch ungeachtet der Mängel, die die Initiative zweifellos aufweist, kann ich persönlich nur zustimmen. Es ist mir als Fürsorger wie auch als Armenpfleger einfach ein Anliegen, daß sich die Öffentlichkeit vermehrt mit den Folgen des Alkoholismus auseinandersetzt. Selbstverständlich ist die Besteuerung der alkoholischen Getränke lediglich *ein* Weg von vielen. Wir dürfen nicht müde werden in einer verstärkten Aufklärung in Schule, Erwachsenenkreisen und in besonders gefährdeten Berufsgruppen. Das Wissen um den großen wirtschaftlichen Verlust, hervorgerufen durch Arbeitsausfälle, Arbeitsunfälle, Verkehrsunfälle, Krankheitsanfälligkeit und andere durch Alkoholismus bedingte Minderleistungen, muß den Armenpfleger zur Überzeugung kommen lassen, daß es höchste Zeit ist, am 15./16. Oktober dem Bundesrat den Auftrag zu erteilen, einen entsprechenden Verfassungsatikel vorzubereiten und nach weitern Wegen zu suchen, die eine vermehrte Bekämpfung des Alkoholismus ermöglichen. Selbst die vom Bundesrat eingesetzte eidgenössische Kommission gegen den Alkoholismus kommt in ihrer Stellungnahme zum Schluß, daß der Bundesrat unabhängig vom Schicksal der Initiative die Bekämpfung des Alkoholismus in jeder geeigneten Form unterstützen und hiefür auch angemessene Mittel zur Verfügung stellen möge. Als Mitglied einer Armenpflege müssen wir die Alkoholfrage gar nicht dramatisieren; das Material ist belastend genug. Hingegen haben wir uns gegen jegliches Bagatellisieren dieser für unser Volk so wichtigen Frage einzusetzen und alles zu tun, was der Erhaltung und Förderung unserer Volkswohlfahrt dienen kann.

Bernhard Zwicker, Zürich

Die Vereinsamung des modernen Menschen

Bekanntlich reagiert der menschliche Körper auf ungenügende oder ihm nicht entsprechende Nahrung und auf starke äußere Reize mit Störungen im gesunden Lebensablauf. Ähnliche Erscheinungen lassen sich auch auf seelischem Gebiet feststellen. Der Mensch ist seiner Veranlagung nach ein *soziales Wesen*; er bedarf zu seinem Wohlbefinden der Gesellschaft seiner Mitmenschen, die ihn betreuen, beschützen und fördern. «Das Ich wächst an dem Du», formulierte es Martin Buber. Wer sich aus eigenem Willen außerhalb der sozialen Gruppe stellt, wird als Einzelgänger betrachtet, der Mangel an sozialen Gefühlen aufweist. Ist dieser Mangel groß, so wird er als *asozial*, sogar als antisozial, das heißt gemeinschaftsschädigend, bezeichnet.

Nun geschieht es in unserer Zeit der starken Entwicklung der Technik, daß eine Absonderung der Menschen voneinander nicht immer aus deren eigenem Streben geschieht, sondern sie werden durch die Verhältnisse in diese Isolierung hineinversetzt. Der heutige Mensch hat im hektischen Trubel des Geschäftslebens weder Zeit noch Gelegenheit, sich seiner «sozialen Umgebung» zu widmen. Die Aufgaben, die er beruflich übernimmt, ermöglichen ihm selten, ein seelisches Bindeglied zwischen sich und seiner sozialen Umgebung zu schaffen. Im Gegenteil, zwischen ihm und den Mitmenschen öffnet sich ein immer tieferer innerer

Graben, der die Individuen voneinander isoliert und der selbst vor dem Familienkreis nicht haltmacht.

Die Eltern werden aus dem früher so engen Kreis der «Allernächsten» ausgeklammert; sie ziehen aus den gemeinsamen Wohnungen aus, doch nicht in das benachbarte Stöckli, wo sie noch immer am Familiengeschehen unmittelbar Anteil hätten, sondern in eine entfernte Alterssiedlung. Das moderne Familienleben – die ständige Obhut der Mutter, die mitverdienen muß, entbehrend – beraubt die jungen Nachkommen des sie seelisch schützenden «Nestgefühls». Es entsteht eine Entfremdung, die *Bert Brecht* bereits wahrgenommen hatte und die er treffend die «*Verfremdung*» der Menschen unserer Zeit nannte. Deren Wirkungen treten immer mehr zutage. Das zeigt sich vor allem in der immer größer werdenden Inanspruchnahme der sogenannten «*Dargebotenen Hand*». Es handelt sich dabei um die «*Telephon-Seelsorge*», wobei nach Herstellung der Verbindung mit einer im Telephonbuch vermerkten bestimmten Nummer sich die Stimme einer Person meldet, die ihre Bereitschaft zum Anhören des fremden Anliegens erklärt.

Drei- bis viertausend Menschen stellen im Jahr allein in Zürich am Tag und in der Nacht diese Verbindung her, um von dem sich dann meldenden anonymen Berater Hilfe in ihrer seelischen Not zu erbitten. Da derartige Telephondienste auch in Aarau, Bern, Biel, Winterthur, St. Gallen, La Chaux-de-Fonds, Genf, Luzern und im Kanton Graubünden bestehen, kann man wohl die Zahl der Benutzer in der Schweiz jährlich auf mindestens fünfundzwanzigtausend veranschlagen. In Deutschland besteht eine private Telephon-Mission in 54 Städten – die Zahl der sie Benützenden geht in die Zehntausende!

Diese Tatsache sollte in erster Linie alle *Soziologen* interessieren; denn es handelt sich meist um Menschen, die jeden Kontakt mit den Mitmenschen verloren haben. Durch den Verlust ihrer Angehörigen und Freunde sind sie vereinsamt, und es ist ihnen nicht möglich, neue soziale Beziehungen anzuknüpfen. Dies schon deshalb, weil man heute für den andern keine Zeit mehr hat. Während der Hochkonjunktur, bei der blühenden Wirtschaft ist jede Stunde zu kostbar, als daß man sie für die Sorgen der Mitmenschen aufwenden würde. Auch das Interesse für den Nächsten wird immer geringer. Es bestehen allerdings zahlreiche wohltätige Gesellschaften; es wird den Blinden, Tauben und Schwachsinnigen, Menschen mit allerlei körperlichen Gebrechen geholfen und für sie gesorgt, aber die Pflege der sozialen Beziehungen unter den Normalen, die engen Kontakte zwischen dem «Ich» und dem «Du», die Dialoge zwischen zwei sozialen Partnern gehen immer mehr verloren. Die Folge davon ist das *Verkümmern der sozialen Bindungen*. Es herrscht nämlich die falsche Überzeugung, man könne auch ohne diese auskommen: Geschäfte werden ja ohne solche Bindungen getätigt, und auf das Geschäftliche kommt es jetzt eben an. So gibt es heute Menschen, die «sozial abstumpfen». Sie finden keine Möglichkeit mehr, sich in eine gesellschaftliche Schicht einzurichten, und leben isoliert. In den Sprechstunden der praktischen Psychologen wird am häufigsten über diese Tatsache geklagt.

In einer seiner meisterhaften kurzen Erzählungen berichtet der große russische Erzähler *Anton Tschechow* von einem Kutscher, dem seine Frau starb, was ihm tiefstes Leid zufügte. Er hatte eine langjährige, treue Kundschaft, der er von seinem Kummer klagen zu können glaubte. Aber jeder seiner Kunden, die in diesen Tagen seinen Wagen benützten, ermahnte ihn, schneller zu fahren, sobald er begann, von seinem seelischen Schmerz zu sprechen. Am Ende eines arbeitsreichen Tages erzählt der Kutscher seinem Pferd, das ihn ruhig anhört, welch schweren Verlust er erlitten habe.

Auch die Unrast des heutigen Lebens, der Drang nach einem hohen wirtschaftlichen Standard, die Unterschätzung moralischer Werte haben viele Menschen aus ihrer gewohnten Lebensbahn herausgerissen und auf neue, ihnen seelisch ferne Ziele ausgerichtet. Sie werden dabei ihren Mitmenschen entfremdet. In der heutigen Gesellschaft befinden sich daher zahlreiche ihrer Glieder in der Lage *sozialen Absterbens*. Es gibt, psychologisch gesehen, viele «lebende Leichname», denn die Vereinsamung verletzt den Menschen tödlich. Berufliche Arbeit oder eine, wie man es so schön nennt, «Hobby-Beschäftigung» ist viel zu oft nicht imstande, diese innere Leere auszufüllen. Die Leute, die am Telephon klagen, erhalten einen gutgemeinten Ratschlag; ob sie ihn befolgen, weiß man meist nicht; ob er jedesmal richtig war, erfährt man kaum. Es bleibt daher unbekannt, wie vielen tatsächlich geholfen wurde. Die Statistik berichtet nur über die Zahl der Hilfesuchenden, und diese ist erschreckend. Tausende unserer «Nächsten» gehen an der Unmöglichkeit, sich in eine soziale Gemeinschaft einzureihen, und an den daraus entspringenden Benachteiligungsgefühlen seelisch zugrunde.

► Die telephonische «Helfende Hand» – eine ausgezeichnete soziale Einrichtung – ermöglicht dem Leidenden nur, über sein Los zu klagen. Es muß jedoch der zweite wichtige Schritt getan werden, der darin besteht, die sozialen Gefühle bereits bei den Kindern derart zu entwickeln, daß sie imstande sind, sich in die Mitmenschen einzufühlen und ihnen soziales Verständnis entgegenzubringen. Nur die heute gänzlich vernachlässigte Fähigkeit der Einfühlung, des Verstehenkönnens fremder Nöte wären imstande, eine *seelische Brücke* von Mensch zu Mensch zu schlagen und Bindungen herzustellen, die eine Vereinsamung nicht aufkommen ließen und welche die bereits Vereinsamten aufrechtzuerhalten erlaubten, indem sie sich als Glied einer Gemeinschaft fühlen könnten.

Die moderne Technik vollbringt Wunder an Erfindungen auf dem Wirtschaftssektor. Möge auch die Sozialwissenschaft das Wunder zustande bringen, in den Menschen Gefühle zu wecken und zu pflegen, die dem Mitmenschen seelisches Glück sichern. Für die körperliche Rettung von Menschen gibt es Auszeichnungen sogar Medaillen. Die seelische Rettung eines Menschen bleibt heute noch im Schatten der Anerkennung. Der immer stärkere Ruf nach einer sozial-ethischen Bildung ist daher begründet; er sollte endlich Gehör finden.

Professor *Franziska Baumgartner-Tramer*, Bern

Die Mitarbeit der Frau in der Armenpflege

Von † *Eugen Traber*, Basel

Die moderne Arbeitsteilung hatte auch neue Betätigungsformen vertiefter Nächstenliebe zur Folge. An Stelle des planlosen Almosengebens trat die *soziale Arbeit*.

Um den Unterschied zwischen der früheren Form der Wohltätigkeit und der sozialen Arbeit zu präzisieren, sollen einige kurze historische Betrachtungen dienen.

Die Kulturgeschichte aller Zeiten lehrt, daß Armut und gesellschaftliche Mißstände kein Spezifikum unserer Tage sind; aber in primitiveren Zuständen, in kleinen Gemeinden, in denen man sich kannte, in denen das Unglück *eines Be-*